



J.B.METZLER

1. Einleitung: Von der Unmöglichkeit, theoriefrei Literatur zu lesen, und der Notwendigkeit, sich literaturtheoretisch zu bilden

Die Beschäftigung mit Literaturtheorie gilt als schwierig, und die Vielzahl der vertretenen Ansätze scheint kaum überschaubar zu sein, nicht allein für die Studierenden der ersten Semester. Während die Bezeichnungen ›Sozialgeschichte‹ und ›Gender Studies‹ zumindest nahelegen, welche Fragestellungen im Rahmen der Ansätze verfolgt werden, ist das für andere Richtungen nicht der Fall. Was ist unter ›New Historicism‹ zu verstehen, was unter ›Dekonstruktion‹? Ist Literaturwissenschaft eine Medien- oder eine Kulturwissenschaft oder beides? Wie verhalten sich die offenbar ähnlich gebrauchten Begriffe ›Interpretation‹ und ›Lektüre‹ zueinander, wenn mit letzterem offenbar mehr als ›Lesen‹ gemeint ist? Was heißt ›soziale Energie‹, was ›Textbegehren‹, was ›Unbestimmtheitsstelle‹ – Begriffe, die ab und zu in Interpretationen literarischer Texte zu finden sind? Lassen sich eine diskursanalytische und eine psychoanalytische Verfahrensweise im Umgang mit Literatur vereinbaren? Angesichts dieser unübersichtlichen Situation ist der Impuls verständlich, sich mit dem terminologischen Wirrwarr gar nicht erst zu befassen, sondern sich einfach auf die literarischen Texte zu konzentrieren und sie ohne theoretisches Instrumentarium aus sich selbst bzw. aus ihrer historischen Situation herauszulesen oder zu deuten.

Diese Hoffnung ist allerdings trügerisch: **Keine Leserin und kein Leser kann ›theoriefrei‹ Literatur lesen**, geschweige denn interpretieren. Auch wer den Eindruck hat, sich ganz ohne Voraussetzungen auf einen Text einzulassen, bringt tatsächlich zumindest sog. ›Subjektive Theorien‹ in Anschlag, die die Wahrnehmung und das Verständnis des Textes leiten. ›Subjektive Theorie‹ ist ein Fachbegriff, mit dem komplexe Zusammenhänge von Konzepten gemeint sind, die durch mindestens implizite argumentative Strukturen miteinander verbunden sind und mit deren Hilfe Menschen unter anderem Dinge bzw. Sachverhalte erklären oder prognostizieren (vgl. Groeben 1988, 18f.). Für den Einzelnen erfüllen sie damit dieselben Funktionen wie die wissenschaftlichen Theorien für die Gemeinschaft der Wissenschaftler, und man kann die Subjektiven Theorien verschiedener Personen explizit formulieren, vergleichen und beurteilen (vgl. ebd., 22). Es ist anzunehmen, dass solche Theorien viele, wenn nicht gar alle Aspekte des Textverstehens betreffen. Die Deutung der fiktiven Welt dürften sie (etwa in Form alltagspsychologischer Erklärungen für die Handlungsweise von Figuren) ebenso prägen wie die Auffassung von der angemessenen Haltung, die dem Gelesenen gegenüber einzunehmen sei, etwa die Einstellung, dass man Informationen, die in fiktionalen Texten wie Romanen mitgeteilt werden, nicht ohne Weiteres glauben sollte. Was für das Lesen und Verstehen literarischer Texte gilt, trifft auf das Interpretieren in mindestens demselben Maß zu. Auch die von vielen Studierenden für selbstverständlich und damit für voraussetzungslos gehaltene Vorgehensweise, einen Text nach ›seiner Bedeutung‹ zu befragen und dabei möglichst viele seiner Elemente zu berücksichtigen, ist von Vorannahmen bestimmt, und die inzwischen meist mit schlechtem Gewissen

vollzogene, aber offenbar ungebrochen attraktive Praxis, biographische Informationen zum Autor in eine Interpretation einzubeziehen, ist es nicht minder.

Subjektive Theorien werden, gerade wenn sie als ›evident‹ empfunden werden, oft nicht als solche erkannt. Dies ändert sich, wenn sie explizit formuliert und als ›Literaturtheorie‹ wahrgenommen werden. Vergleicht man die Vorannahmen von Lesern mit den Annahmen etablierter Literaturtheorien, so werden viele Berührungspunkte deutlich: Eine oft unreflektierte, um ›Verstehen‹ in einem Alltagssinne bemühte Variante hermeneutischer Verfahren dürfte am häufigsten vertreten sein, sozialgeschichtliche, feministische oder *gender*theoretische sowie auch psychologische Annahmen kommen ebenfalls oft zum Einsatz. Schon dies sollte Grund genug für Studierende der Literaturwissenschaft sein, sich mit jenen etablierten Ansätzen zu befassen, die die lebensweltlich gewonnenen Intuitionen/Evidenzen theoretisch fundiert haben. **Eine Beschäftigung mit diesen Theorien erfüllt mehrere Ziele:**

- Sie hilft, implizite theoretische Vorannahmen bewusst zu machen, die den eigenen interpretierenden Umgang mit literarischen Texten leiten. (Dabei kann es sich erweisen, dass die intuitiven Vorannahmen durchaus angemessen waren.)
- Sie zeigt neue bzw. alternative Perspektiven auf literarische Texte und hilft dabei, den Gegenstand in seiner Komplexität zu begreifen.
- Sie ermöglicht eine Einsicht in die unvermeidliche Komplexität des Faches und kann helfen, den anfänglichen Eindruck von dessen Unüberschaubarkeit zu revidieren. Zwar wird die Beschäftigung mit Literaturtheorien kein homogenes Bild der Literaturwissenschaft entstehen lassen, jedoch zeigt sie, dass die Vielfalt doch nicht ganz so groß ist, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, und dass man sich durchaus einen Überblick über die Ansätze verschaffen kann.
- Sie vermittelt eine in der literaturwissenschaftlichen Praxis unumgängliche Orientierungskompetenz: Die im Folgenden dargestellten Theorien finden sich selten in Reinform. Vielmehr prägen sie mehr oder minder nachdrücklich vorliegende Interpretationen oder Lektüren literarischer Texte. Nicht immer ist es möglich, einer vorliegenden Interpretation eine grundlegende Literaturtheorie zuzuordnen, da Interpretieren des Öfteren Versatzstücke aus verschiedenen Theorien kombinieren, ohne dies zu thematisieren. Diese Umsetzungen oder Anleihen erkennen zu können, gehört zur disziplinären Kompetenz von Literaturwissenschaftlern.

Dass das Bedürfnis der Studierenden nach Orientierung groß ist, belegt die Tatsache, dass es Einführungen in Theorien und Methoden der Literaturwissenschaft und Überblicke über vorliegende Ansätze in großer Zahl gibt. Solche Einführungen und Überblicke erscheinen in Form von Aufsatzsammlungen und Monographien einzelner oder mehrerer Autoren nach einer Blütezeit in den 1970er Jahren (z.B. Maren-Griesebach 1970; Hauff u.a. 1971) verstärkt seit der Jahrtausendwende (z.B. Culler 2002; Geisenhanslücke 2003; Jahraus 2004; Sxel 2004; Iser 2006). Vor allem in drei Hinsichten setzt unser Lehrbuch andere Akzente als die vorliegenden Darstellungen:

- Das Spektrum der dargestellten neueren Literaturtheorien ist breiter.
- Angestrebt sind möglichst einfache und klare Reformulierungen der Theorien mit dem Ziel der besseren Vermittelbarkeit.
- Es wird besonderer Wert auf die Vergleichbarkeit der Theorien gelegt.

Theorienspektrum: Die Fülle der vorhandenen literaturtheoretischen Ansätze macht eine Auswahl unumgänglich. Wichtigstes Kriterium der Auswahl ist die Aktualität der Theorien: In eigenen Kapiteln werden in erster Linie die **neueren Literaturtheorien seit den 1980er Jahren** dargestellt, die heute noch vertreten werden oder die heute aktuelle Theorien maßgeblich als Bezugspunkte für Weiterentwicklungen oder für kritische Angrenzungen und Gegenentwürfe beeinflusst haben. Wichtige Vorläufertheorien werden in einem vorangestellten Kapitel (s. Kap. 3) umrissen. Zum anderen werden dezidiert auch solche Ansätze einbezogen, die in anderen Überblicksdarstellungen nicht zu finden sind, so die Analytische Literaturtheorie (s. Kap. 13) und die erst in den letzten Jahren ausgearbeiteten *Cognitive Poetics* (s. Kap. 14.2). Innerhalb der Kapitel konzentriert sich die Darstellung auf typische Vertreter einer Theorie. Diese Beschränkung stellt immer dann ein Problem dar, wenn Varianten in Auseinandersetzung mit den typischen Vertretern der eigenen Richtung gebildet und diesen entgegengesetzt worden sind. In einigen solcher Fälle – etwa der Hermeneutik, der Psychoanalyse und der Diskursanalyse – werden Spielarten etwas ausführlicher behandelt.

Vermittelbarkeit: Es wird versucht, die Theorien möglichst verständlich und voraussetzungsarm darzustellen, ohne den Sprechgestus der referierten Texte wiederzugeben. Mit dieser Konzentration auf das ›Was‹ des Gesagten zu Ungunsten des ›Wie‹ und mit dem weitgehenden Verzicht auf die Formeln, die sich in den Theorien selbst finden, widerspricht unsere Darstellung in einigen Fällen dem Anspruch der behandelten Theoretiker und bleibt hinter der Komplexität und Bedeutungsvielfalt des Gesagten zurück. Da zudem der Rahmen eines Lehrbuchs keine sehr ausführliche Darstellung erlaubt, vielmehr jede Theorie nur selektiv erläutert werden kann, lassen sich Reduktionen nicht vermeiden. Den Leserinnen und Lesern sei daher empfohlen, sich mit den Primärtexten der Theorien genauer zu beschäftigen.

Vergleichbarkeit: Im Unterschied zu anderen einführenden literaturtheoretischen Überblicksbänden legt unsere Darstellung besonderen Wert auf die Vergleichbarkeit der Ansätze. Dieses Ziel antwortet auf den Eindruck, dass die Vielzahl vorliegender Theorien nur schwer überschaubar ist, und führt zu einer **besonderen Anlage des Bandes:** Alle Kapitel sind nach einem bestimmten Muster aufgebaut, das es ermöglicht, gezielt nach bestimmten Themen oder Begriffen zu suchen, die alle behandelten Theorien verwenden, aber unterschiedlich bestimmen. Die Kapitel (mit Ausnahme des Vorläufer- und des 15. und 16. Kapitels) sind in fünf Abschnitte untergliedert:

1. **Einleitende Kurzcharakteristik:** Im ersten Abschnitt wird ein besonders prägnantes Merkmal der behandelten Theorie genannt, sie wird zu vorausgehenden oder zeitgleich vertretenen Theorien in Beziehung gesetzt, und es werden ihre Entstehung und gegebenenfalls ihre Varianten benannt.
2. **Bezugstheorien und Rahmenannahmen:** Die in aller Regel aus anderen Disziplinen stammenden Theorien oder – schwächer – theoretischen Annahmen, auf die sich die behandelte Literaturtheorie bezieht, sowie die Terminologie, die sie übernimmt, werden hier dargestellt.
3. **Grundbegriffe:** Jede Literaturtheorie setzt Begriffe wie ›Literatur‹, ›Autor‹, ›Text‹, ›Leser‹, ›Kontext‹, ›Sinn‹ bzw. ›Bedeutung‹ oder ›Interpretation‹ ein, bestimmt sie allerdings oft auf eigene Weise. Die jeweils spezifischen Verwendungsweisen dieser literaturwissenschaftlichen Grundbegriffe werden im dritten Abschnitt erläutert.
4. **Methode der Textinterpretation:** In den meisten Literaturtheorien werden Vor-

stellungen entwickelt oder Vorgaben gemacht, auf welche Weise angemessen mit literarischen Texten umzugehen sei. In ihren Überlegungen zur Methode der Textinterpretation oder einem analogen Verfahren weichen die behandelten Ansätze ebenfalls voneinander ab.

5. **Beispielinterpretation:** Um vorzuführen, wie die Interpretationsmethoden in der Praxis auf literarische Texte angewendet werden, wird jeweils eine typische Beispielinterpretation analysiert. Sie soll den konkreten Umgang mit Literatur aus der Sicht und unter den Voraussetzungen der behandelten Theorie illustrieren. Gewählt wurden viel zitierte und/oder besonders prägnante Beispiele aus der literaturwissenschaftlichen Praxis, nur in Ausnahmefällen handelt es sich um Interpretationen aus Sammelbänden, in denen zu demonstrativen Zwecken verschiedene Methoden auf einen literarischen Text angewendet werden.
6. **Verwendete und empfohlene Literatur:** Da die Darstellung der Theorien nur knapp ausfallen kann, werden abschließend Literaturhinweise gegeben, mit deren Hilfe sich Interessierte tiefer in die jeweilige Theorie einarbeiten können.

Dieser Kapitelaufbau wird nur dann nicht befolgt, wenn die behandelte Theorie eine entsprechende Kategorie nicht aufweist. Das Schema hat den Vorteil, dass sich die Kapitel nicht nur in ihrem Zusammenhang linear lesen lassen. Vielmehr kann auch auf der Ebene der Abschnitte ›quergelesen‹ werden, etwa unter der Fragestellung, wie in den verschiedenen Theorien der Literaturbegriff bestimmt oder welche Methode der Textinterpretation als angemessen betrachtet wird. An einzelnen Stellen wird der Darstellungszusammenhang durch vom Haupttext abgesetzte Abschnitte unterbrochen, in denen besonders wichtige Begriffe oder Thesen genauer erläutert oder Kritik thematisiert wird. Insbesondere kritische Exkurse wurden nur selektiv und exemplarisch aufgenommen: Sie sollen die in der Forschung vorgetragene Kritik zumindest in Ansätzen abbilden und zudem vor allem zur vertieften Auseinandersetzung mit den jeweiligen Thesen und Argumenten anregen. (Umgekehrt bedeutet das Fehlen eines solchen Exkurses natürlich nicht, dass eine kritische Auseinandersetzung mit den jeweiligen Inhalten nicht lohnend wäre.)

Im folgenden Kapitel sind zunächst die wichtigsten Begriffe zu klären, die unsere Darstellung der verschiedenen Literaturtheorien organisieren.

Literatur

Culler, Jonathan: *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung.* Stuttgart 2002 (am. 1997).

Geisenhanslüke, Achim: *Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft.* Darmstadt 2003.

Groeben, Norbert: Explikation des Konstrukts ›Subjektive Theorie‹. In: N.G./Diethelm Wahl/Jörg Schlee/Brigitte Scheele: *Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien. Eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts.* Tübingen 1988, 17-24.

Hauff, Jürgen/Albrecht Heller/Bernd Hüppauf/Lothar Köhn/Klaus-Peter Philippi: *Methodendiskussion. Arbeitsbuch zur Literaturwissenschaft.* 2 Bde. Frankfurt a.M. 1971.

Iser, Wolfgang: *How to Do Theory.* Malden (Mass.) u.a. 2006.

Jahraus, Oliver: *Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft*. Tübingen u.a. 2004.

Maren-Grisebach, Manon: *Methoden der Literaturwissenschaft*. Bern/München 1970.

Sexl, Martin (Hg.): *Einführung in die Literaturtheorie*. Wien 2004.

Weitere Lektüreempfehlungen

Arbeitsstelle für Theorie der Literatur: Glossar (<http://www.literaturtheorie.uni-goettingen.de//glossar/all>).

Lauer, Gerhard/Christine Ruhrberg (Hg.): *Lexikon Literaturwissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart 2011.

Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart/Weimar 2013.

Weimar, Klaus/Harald Fricke/Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. 3 Bde. Berlin/New York 1997-2003.

Die vier Werke eignen sich zum Nachschlagen literaturtheoretischer Grundbegriffe besonders gut. Sie bieten jeweils unterschiedlich breit gefächerte und unterschiedlich tiefgehende Informationen. Schnelle und knappe Informationen zu Begriffen und Namen liefert das Glossar, ausführlicheres Wissen versammeln Nünning's *Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, das zugleich die meisten literaturtheoretisch einschlägigen Begriffe und Namen umfasst, und das *Lexikon Literaturwissenschaft*, am umfassendsten informieren die Einträge im *Reallexikon*.

2. Was heißt ›Literaturtheorie‹?

2.1 Zum Begriff ›Literaturtheorie‹

Seit seinem ersten Auftreten im Russischen Formalismus wird der Begriff ›Literaturtheorie‹ in der Literaturwissenschaft sehr unterschiedlich verwendet. Ziel dieses Kapitels ist es zu erläutern, wie der für dieses Lehrbuch zentrale Begriff im Folgenden eingesetzt wird.

In der Literaturwissenschaft kommt der Begriff ›Literaturtheorie‹ im Singular und im Plural vor und kann in diesen beiden Formen jeweils Unterschiedliches bezeichnen (vgl. Lamping 1996, 7f.). Mit dem Begriff ›Literaturtheorie‹ wird ein **Teilbereich der Literaturwissenschaft** neben anderen Bereichen wie Literaturgeschichte oder Editionsphilologie benannt. Die Literaturtheorie als disziplinärer Teilbereich befasst sich mit Grundlagenproblemen der Theoriebildung und Methodologie in der Literaturwissenschaft sowie mit **den verschiedenen gegenstandsbezogenen Theorien**, die über die Bedingungen der Produktion und Rezeption von Literatur sowie über ihre Beschaffenheit und ihre Funktionen aufgestellt worden sind. Diese werden meistens ›Literaturtheorien‹ genannt. ›Literaturtheorie‹ (im Singular) bezeichnet also einen Bereich übergeordneter, metareflexiver Tätigkeit, in dem unter anderem die verschiedenen Literaturtheorien (im Plural) untersucht werden. Da ein einzelnes Exemplar dieser Literaturtheorien ebenfalls ›Literaturtheorie‹ genannt wird, ist eine klare Unterscheidung beider Gegenstandsbereiche allein über die Wortform allerdings unmöglich. Dennoch ist es wichtig, den sachlichen Unterschied festzuhalten; dies nicht zuletzt deshalb, weil die eingangs behauptete Uneinheitlichkeit in der Verwendung des Begriffs ›Literaturtheorie‹ nur in Bezug auf die Einzeltheorien zum Tragen kommt: Während über die Verwendung von ›Literaturtheorie‹ als Bezeichnung für den disziplinären Arbeitsbereich weitgehend Konsens herrscht, weichen die Auffassungen des Begriffs als Bezeichnung für einzelne Theorien oder auch ›literaturtheoretische Ansätze‹ deutlich voneinander ab, und zwar (1) hinsichtlich des Begriffsumfangs und (2) – damit zusammenhängend – in Hinsicht auf den wissenschaftlichen Status der unter ihn fallenden Theorien:

1. Begriffsumfang: Literaturwissenschaftler sind unterschiedlicher Auffassung darüber, was alles unter den Begriff ›Literaturtheorie‹ fällt. Gesprochen wird z.B. (a) von der Literaturtheorie eines Autors, wenn seine Äußerungen gemeint sind, mit denen er Wesen und Bedingungen von Literatur reflektiert; (b) von der vorherrschenden Literaturtheorie einer Epoche, wenn man sich auf die Auffassungen von der Beschaffenheit und den Funktionen von Literatur bezieht, die zu einer bestimmten Zeit dominiert haben; und (c) beispielsweise von der marxistischen oder diskursanalytischen Literaturtheorie, wenn man den Komplex der Äußerungen bezeichnen will, die im institutionellen Rahmen des Marxismus und der Diskurstheorie über Literatur getätigt worden sind. Sollen diese *unterschiedlichen* Größen unter den Begriff ›Literaturtheorie‹

gefasst werden, dann wird der Begriff recht weit verwendet; in einem engeren Sinne handelt es sich nur bei den unter (c) genannten Einheiten um Theorien.

2. Wissenschaftlicher Status: Damit zusammenhängend weichen die Ansprüche, mit denen der Begriff verwendet wird, voneinander ab: Die Bedingungen, unter denen von einer ›Theorie‹ gesprochen werden kann, hängen davon ab, ob man den Begriff ›Literaturtheorie‹ im unverbindlicheren Sinne von (a) bis (c) oder nur im engeren Sinne von (c) gebraucht. Dass die durchaus reflektierten Äußerungen zur Funktion von Literatur, die beispielsweise von Autoren wie Lessing oder Schiller überliefert sind, als wissenschaftliche Aussagen gelten können, lässt sich mit guten Gründen bezweifeln (s.u.).

Mit dem letzten Punkt ist eine umstrittene Frage angesprochen: In welchem Sinne können theoretische Äußerungen in der Literaturwissenschaft überhaupt den Status von Theorien beanspruchen? ›Theorie‹ wird hier als ein normativer (restriktiver) Begriff verstanden; um den Status einer Theorie zu erlangen, muss ein System von Aussagen bestimmte Bedingungen erfüllen, die über die Behandlung eines einheitlichen Themas hinausgehen. Wissenschaftstheoretisch betrachtet, erfüllen Literaturtheorien nicht alle Forderungen, die an Theorien im naturwissenschaftlichen Sinne zu stellen sind. In den 1970er Jahren wurde der Literaturwissenschaft unter anderem aus diesem Grund attestiert, sie befinde sich (noch) in einer »vortheoretischen Phase« (Finke 1976, 39; ähnlich Pasternack 1975). Die Tatsache, dass Literaturtheorien nicht in einem strengen Sinne als Theorien gelten, kann mindestens drei Reaktionen auslösen – und hat sie auch ausgelöst:

- **Option 1: Forderung nach Verwissenschaftlichung:** In den 1970er Jahren wird eine »Theoretisierung der Literaturwissenschaft« gefordert (Pasternack 1975, 40), die über das übliche Adaptieren von Theoremen aus anderen Disziplinen hinausgehen soll. Im Einzelnen werden dabei unterschiedliche Wege eingeschlagen. Eine prominente Richtung orientiert sich an wissenschaftstheoretischen Forderungen, die in der Anlehnung an die Naturwissenschaften formuliert werden (vgl. Göttner/Jacobs 1978, Kap. 2). Im Anschluss an Thomas S. Kuhn und Joseph D. Sneed etwa werden die Kriterien der Explizität, der Präzision und der Nachprüfbarkeit aller Behauptungen auf Literaturtheorien übertragen (vgl. ebd., 8). Dabei wird allerdings nicht nur die Nachprüfbarkeit – als Kriterium, das eine empirische Theorie erfordert –, sondern auch das an quantitativen Sprachen ausgerichtete und z.B. mit formallogischen Mitteln einlösbares Konzept der Präzision als problematisch erkannt (vgl. ebd., 58f.). Eine zweite Richtung misst der disziplinären Abhängigkeit von Kriterien für ›Wissenschaftlichkeit‹ größeres Gewicht bei (vgl. Schmidt 1972, 59; Pasternack 1975, 40f.). Auch hier bleibt jedoch ungeklärt, wie die Forderung nach Überprüfbarkeit eingelöst werden soll; denn auch die zweite Richtung zielt auf einen empirisch-theoretischen Wissenschaftsbegriff (vgl. ebd., 40, 173). Es scheint nur konsequent, dass sich unter anderem als Folge dieser Debatte die Empirische Literaturwissenschaft herausbildet und unter dem Postulat eines strengen Wissenschaftsbegriffs neue Ziele mit neuen, eben empirischen Methoden verfolgt (s. Kap. 14.1).
- **Option 2: Ablehnung einer Verwissenschaftlichung:** Eine zweite Möglichkeit besteht in der Zurückweisung entsprechender Verwissenschaftlichungsbestrebungen. Vertreter dieser Option sprechen konsequenterweise nicht mehr von ›Theorien‹ und

›Methoden‹, sondern in einem unverbindlicheren Sinne von »Positionen« (Wellbery 1985) oder »Modellen«, um auch Ansätze einbeziehen zu können, die sich den engen wissenschaftstheoretischen Vorgaben programmatisch verweigern und die dezidiert keine Methode bereitstellen wollen (ebd., 10).

- **Option 3: Einbeziehen fachspezifischer Standards:** Als dritter Weg bleibt die Möglichkeit, wissenschaftstheoretische Standards heranzuziehen, die den Fragestellungen und Fachtraditionen der Geisteswissenschaften angemessen sind (s. auch Kap. 13.2).

Das in der dritten Option genannte Theorieverständnis liegt auch diesem Band zugrunde und soll daher nachstehend in drei Hinsichten näher erläutert werden: (1) Es stellt bestimmte Anforderungen an ›Theorien‹ genannte Überlegungen. Darüber hinaus gestattet das gewählte Theorieverständnis (2) eine Abgrenzung von anderen Typen literaturbezogener Reflexionen, die diese Anforderungen nicht erfüllen. Und (3) erfordert es eine Entscheidung darüber, in welcher Weise auch solche Ansätze in unsere Darstellung einbezogen werden können, die einen anderen Theoriebegriff vertreten.

1. Anforderungen: Welche Minimalbedingungen müssen Überlegungen zum Gegenstand Literatur erfüllen, um als ›Literaturtheorie‹ gelten zu können? Wir schlagen folgende Bedingungen vor:

- **Abstraktion:** Literaturtheorien sind nicht mit der Beschreibung, Auslegung oder Kommentierung einzelner literarischer Texte befasst, sondern bestimmen vielmehr die Begriffe, Modelle und Methoden, die eine Auseinandersetzung mit Einzeltexten leiten (vgl. Spree 1995, 30-32). In dieser Hinsicht sind literaturtheoretische Aussagen allgemeiner oder abstrakter als beispielsweise interpretatorische Aussagen; ihr Anspruch ist es, auf mehrere, eventuell sogar alle Einzelphänomene eines bestimmten Typs zuzutreffen bzw. ein Modell der Phänomene bereitzustellen. Ein Kommunikationsmodell, das eine Interaktion zwischen Autor, literarischem Text und Leser entwirft, ist ein Beispiel für eine solche Darstellung.
- **Funktionen/Leistungen:** Literaturtheoretische Äußerungen dienen der Zusammenfassung, Koordination, Erklärung und Voraussage allgemeiner literarischer Phänomene (vgl. Speck 1980, 636). Die Leistungen der Zusammenfassung und Koordination ergeben sich zum Teil schon aus dem Abstraktionsgrad literaturtheoretischer Äußerungen; eine allgemeine theoretische Äußerung koordiniert alle Einzelphänomene, auf die sie zutrifft. Die erklärende Kraft literaturtheoretischer Äußerungen kann beispielsweise im Aufzeigen gesetz- oder regelmäßiger Zusammenhänge, in Kausalerklärungen oder der übersichtlichen Darstellung eines Gegenstandsbereichs liegen. Voraussagen lassen sich auf der Basis einer Literaturtheorie beispielsweise insofern treffen, als eine bestimmte Definition des Literaturbegriffs erwarten lässt, dass einzelne literarische Texte die in der Definition genannten Merkmale aufweisen.
- **Systematizität:** Um die Leistungen der Zusammenfassung, Koordination, Erklärung und Voraussage erbringen zu können, müssen Literaturtheorien einen systematischen Aufbau haben: Ihre Aussagen müssen folgerichtig aufeinander bezogen sein, was im Einzelnen bedeutet, dass sie z.B. in argumentativen oder explikativen Beziehungen zueinander stehen. Das schließt nicht aus, dass Theorien auch über

nicht näher begründete oder explizierte Annahmen verfügen: Es handelt sich dabei um sogenannte Axiome, die die ›Basis‹ der Theorie bilden und in deren Rahmen vorausgesetzt werden. Ein Axiom des Strukturalismus etwa lautet ›Bedeutung erhält ein Zeichen allein durch seinen Unterschied zu den anderen Zeichen des Systems‹. Auf diese Annahme berufen sich z.B. methodische Vorgaben der Analyse literarischer Texte. Solche Axiome einer Literaturtheorie müssen sich, wie das Beispiel zeigt, nicht immer auf spezifisch Literarisches beziehen; vielmehr werden diese Annahmen oft aus anderen Disziplinen ›importiert‹ (s. Kap. 2.2), im Fall des Strukturalismus etwa aus der Linguistik.

- **Explizitheit:** Die wichtigsten Begriffe einer Theorie sollten im Rahmen der Theorie expliziert sein, oder die Explikation muss aus der Theorie mit hinreichender Deutlichkeit hervorgehen (vgl. Pawłowski 1980, 52f.). Nur auf der Basis hinreichend klar explizierter (oder explizierbarer) Begriffe lässt sich der Gehalt zusammenfassender, koordinierender, erklärender oder voraussagender Äußerungen bestimmen und verstehen.

2. Abgrenzungen: Aus den Bedingungen, die unter (1) genannt worden sind, ergibt sich, dass nicht jede Reflexion eines Autors oder Wissenschaftlers über Literatur und nicht jedes umfangreichere Werk über Wesen, Formen und Regeln der Literatur allein aufgrund seines Gegenstands oder Umfangs als Literaturtheorie gelten kann. In unserem Untersuchungszeitraum erfüllen viele der Vorschläge, Literatur und ihre Kontexte zu modellieren, die im akademischen Zusammenhang entstanden sind, diese Bedingungen, nur selten aber die poetologischen Überlegungen einzelner Autoren. Literaturtheorien im hier erläuterten Sinne sind daher abzugrenzen von Poetiken bzw. Poetologien und von Ästhetiken.

- Unter ›**Ästhetiken**‹ sind systematische Überlegungen zu allen Aspekten der Kunst zu verstehen. Sie haben eine lange, bis in die Antike zurückreichende Geschichte und einen weiteren Gegenstandsbereich als die Literaturtheorie, ihr wichtigster disziplinärer Ort ist die Philosophie. Der Begriff leitet sich von griechisch *aisthesis* her, was ›Wahrnehmung‹ bedeutet; dies legt nahe, dass in der Ästhetik vor allem Aspekte der Rezeption von Kunstwerken theoretisch behandelt werden. Da jedoch auch Probleme der Produktion und Struktur von Kunst Gegenstand vieler Ästhetiken sind, ist in jüngerer Zeit vermehrt vorgeschlagen worden, den Ausdruck ›Ästhetik‹ durch das allgemeinere ›Kunstphilosophie‹ zu ersetzen, um die Vielfalt der behandelten Fragestellungen hervorzuheben (vgl. Carroll 2001, 20-41). Literaturtheorien können Annahmen aus Ästhetiken übernehmen, insofern diese literarische Sachverhalte betreffen oder sich auf diese beziehen lassen.
- **Poetiken:** Der Ausdruck ›Poetik‹ wird in der literaturwissenschaftlichen Praxis besonders uneinheitlich verwendet (eine klare Differenzierung findet sich bei Fricke 2003). Allgemein versteht man unter ›Poetik‹ die »Reflexion auf Prinzipien des dichterischen Schreibens« (ebd., 100), als Tätigkeit und als ihre Manifestation im Text. Poetiken kommen in Form von Abhandlungen oder auch in literarischer Form – hier explizit oder implizit – vor und können normativ oder deskriptiv auftreten. **Deskriptive Poetiken** enthalten z.B. Aussagen darüber, was Literatur ist, welche Gattungen und Formen zur Literatur gehören und welche Funktionen Literatur erfüllt. **Normative Poetiken** geben – gegebenenfalls zudem – Anleitungen oder Regeln

vor, nach denen Literatur zu verfassen ist bzw. literarische Texte qualitativ bemessen werden können. Poetiken treten mit einem unterschiedlich weiten Geltungsanspruch auf: Es gibt Autorpoetiken, für Epochen typische Poetiken oder solche mit Anspruch auf universale Geltung.

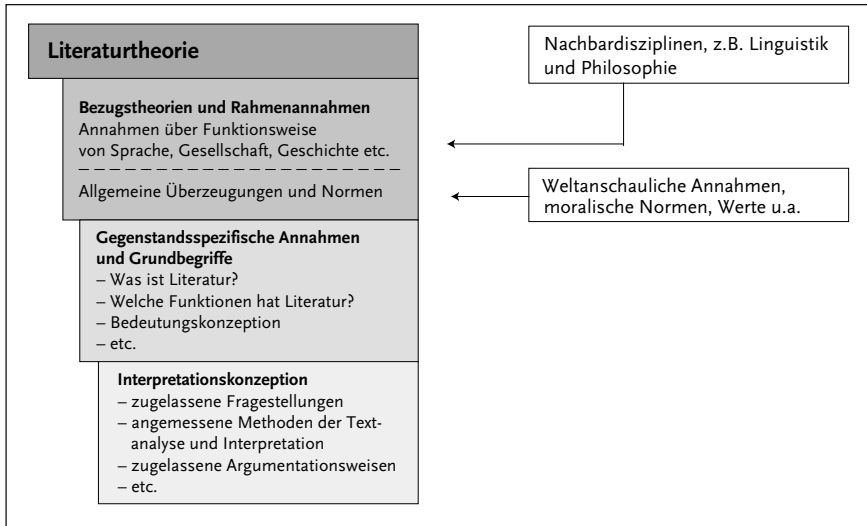
Die zunehmende Praxis, ›Poetik‹ mit ›Literaturtheorie‹ gleichzusetzen, verwischt zumindest den Unterschied im Fokus: Der Schwerpunkt des Interesses von Poetiken liegt traditionellerweise auf der **Reflexion der Machart literarischer Texte** oder der »Selbstreflexion der Schreibenden« (Jung 1997, 8), während Literaturtheorien weitere Zusammenhänge behandeln. Poetiken können allerdings Elemente von Literaturtheorien sein und dort zu den gegenstandsspezifischen Annahmen bzw. der Interpretationskonzeption zählen (s. Kap. 2.2 und Abb., S. 11).

- **Poetologien:** Zu dem vor allem seit den 1980er Jahren im deutschsprachigen Raum geradezu inflationär verwendeten Begriff ›Poetologie‹ gibt es bislang keine kodifizierte Bedeutung, d.h. keinen eigenen Eintrag in einem Fachlexikon (dazu Barner 2005, 390f.). Wenn auch seine Verwendung uneinheitlich ist, scheint er doch überwiegend als **Synonym für ›Poetik‹** eingesetzt zu werden und unterscheidet sich – wegen der Komponente ›-logie‹ – von diesem Begriff allenfalls durch stärkere Konnotationen von ›Wissenschaftlichkeit‹. Was für den Begriff ›Poetik‹ und seinen Unterschied zur Literaturtheorie gesagt wurde, gilt daher auch für ›Poetologie‹.

3. Rekonstruktionen: Was aber ist mit den im akademischen Kontext entstandenen literaturtheoretischen Ansätzen, die der hier zugrunde gelegten Auffassung von Theorie nicht zustimmen? Diese Frage betrifft beispielsweise – aus im Einzelnen recht unterschiedlichen Gründen – die Hermeneutik Gadamers (s. Kap. 3.2), die Empirische Literaturwissenschaft (s. Kap. 14.1) oder Niklas Luhmanns Systemtheorie (s. Kap. 9.4). Besonders deutlich ist die Ablehnung des Theoriekonzepts in verschiedenen poststrukturalistischen Ansätzen (s. Kap. 7): Sie lehnen auf der Basis einer allgemeinen Wissenschaftskritik unter anderem die Forderungen nach klar bestimmten Grundbegriffen, einem systematischen Aufbau und stringenter Argumentation ab und setzen dem eine Praxis entgegen, die Begriffe bewusst mehrdeutig verwendet, sich durch ein komplexes und anspielungsreiches Sprechen auszeichnet und Bedeutungsvielfalt einer präzisen Ausdrucksweise vorzieht. Auch diese Ansätze sollen im Folgenden in unsere Darstellung einbezogen werden, weil wir davon ausgehen, dass sie *post festum* als Theorien im oben skizzierten Sinne rekonstruierbar sind. Eine rationale Rekonstruktion ist darum bemüht, die Inhalte und Denkweise der Ausgangstheorie verständlich und damit anschlussfähig zu machen; wo dies nötig ist, wird dabei eine der Ausgangstheorie fremde Begrifflichkeit verwendet bzw. die Ausgangstheorie entsprechend ›übersetzt‹ (vgl. Stegmüller 1974, 1-5). Dabei bleibt nicht aus, dass die Bedeutungsvielfalt der Ansätze im Rahmen der Rekonstruktion verkürzt wird; nur um diesen Preis ist das Ziel unserer Darstellung, die Vergleichbarkeit und Vermittelbarkeit der Ansätze, zu erreichen.

2.2 Zum Aufbau von Literaturtheorien

Fragt man nach den Bausteinen von Literaturtheorien und damit nach den Typen von Axiomen oder weitergehenden Annahmen, die eine Literaturtheorie enthält, so ist es zweckmäßig, weitere Differenzierungen vorzunehmen. Sie dienen dazu, die Zusammensetzung dieser Theorien aus unterschiedlichen Annahmen transparenter zu machen, und werden die Darstellungen verschiedener Literaturtheorien in den nachfolgenden Kapiteln strukturieren (siehe Abb.).



Aufbau von Literaturtheorien

- **Bezugstheorien:** Von den Literaturtheorien selbst sind Bezugs- oder Rahmentheorien zu unterscheiden. Als ›Bezugstheorien‹ werden hier solche Theorien bezeichnet, die in anderen Disziplinen entwickelt worden sind und deren Annahmen oder Konzepte in eine Literaturtheorie übernommen werden. Literaturwissenschaftler importieren ihre Bezugstheorien am häufigsten aus der Soziologie, Psychologie, Philosophie und Linguistik. Diese Importe finden sich in Literaturtheorien z.B. in der Form von Annahmen über die Funktionsweise von Sprache und Gesellschaft, über die menschliche Psyche oder die Verlaufsgesetze von Geschichte. Sie zählen oft zu den Grundannahmen der Theorie und prägen deren Terminologie.
- **Allgemeine Überzeugungen und Normen:** Neben diesen stets zu findenden theoretischen Annahmen können in Literaturtheorien auch weltanschauliche Ansichten, moralische Überzeugungen, Werte und Normen eine Rolle spielen; auch sie zählen oft zu den Grundannahmen, über die im Rahmen der Theorie nicht mehr argumentiert werden kann. Beispiele hierfür sind etwa Auffassungen darüber, wie der Mensch in der Postmoderne denken oder schreiben könne, oder Überzeugungen von der generellen Überlegenheit der Literatur weißer Männer aus der Mittelklasse – oder ihrer moralischen Unterlegenheit.

- **Gegenstandsspezifische Annahmen und Grundbegriffe:** Die beiden gerade erläuterten Typen von Annahmen bestimmen die Auffassungen mit, die als charakteristisch für eine Literaturtheorie gelten, nämlich die Auffassungen vom Gegenstand ›Literatur‹, von seinen Eigenschaften, Funktionen, Entstehungs- und Rezeptionsbedingungen und anderem. In diesem Zusammenhang werden Antworten auf Fragen wie ›Was ist Literatur?‹ oder ›Wie konstituiert sich Bedeutung in Literatur?‹ gegeben und die Grundbegriffe der Literaturtheorie definiert. Zusammen mit den anderen angeführten Annahmen bestimmen diese gegenstandsspezifischen Annahmen die Interpretationskonzeption, die in einer Literaturtheorie als die angemessene gilt.
- **Interpretationskonzeption:** Ob und auf welche Weise das Ziel, literarische Texte zu interpretieren, verfolgt werden soll und unter welchen Bedingungen es erreicht werden kann, wird in Interpretationskonzeptionen festgelegt, die in aller Regel – jedoch nicht immer – zu den Bestandteilen einer Literaturtheorie gehören. Auch sie enthalten unterschiedliche Typen von Annahmen: solche über die zugelassenen und für sinnvoll gehaltenen Fragestellungen in Interpretationen und über die angemessene Methode, Bedeutungen in literarischen Texten zu rekonstruieren. Darüber hinaus enthalten sie terminologische Festlegungen sowie Annahmen über Argumentationsweisen, die als zielführend und als plausibel angesehen werden.

Einige der hier unterschiedenen Bestandteile von Literaturtheorien sollen im Folgenden genauer betrachtet werden, weil sich an ihnen die Unterschiede zwischen den einzelnen Ansätzen besonders gut zeigen lassen und sie daher den Aufbau unserer Darstellungen in den anschließenden Kapiteln strukturieren: (1) die gegenstandsspezifischen Grundbegriffe und ihre Bestimmungen und (2) die Annahmen zur Methode der Textinterpretation.

1. Literaturtheoretische Grundbegriffe: Als Grundbegriffe der Literaturtheorie werden hier solche Termini aufgefasst, die besonders häufig und an zentraler Stelle in literaturtheoretischen Argumentationen verwendet werden. Sie werden in den verschiedenen Ansätzen oft unterschiedlich bestimmt und können daher als Ausgangspunkte einer Charakterisierung dieser Ansätze dienen.

- **Literatur/literarischer Text:** Der Literaturbegriff wird ebenso wie der Begriff des literarischen Textes in einem breiten Spektrum von Bedeutungen verwendet. So steht z.B. dem Bemühen um eine definitorisch exakte Bestimmung von ›Text‹ und die Entwicklung präziser Analyseverfahren im Rahmen des Strukturalismus (s. Kap. 4) eine programmatisch weite und offene Verwendung des Begriffs auf Seiten der Dekonstruktion (s. Kap. 7.3) gegenüber. Bestimmungen des Literaturbegriffs zielen in der Regel auf genetische, strukturelle, funktionale oder institutionelle Eigenschaften oder Kombinationen solcher Eigenschaften ab, d.h. der Literaturbegriff wird unter Verweis auf die Genese, Struktur, Funktionen oder den institutionellen Rahmen literarischer Texte bestimmt (vgl. Gottschalk/Köppe 2006, 17f.).
- **Autor:** Der Autorbegriff, vor allem aber die Funktion der Instanz ›Autor‹ für einen angemessenen wissenschaftlichen Umgang mit literarischen Texten, ist besonders umstritten (vgl. Jannidis u.a. 2000). In einigen Ansätzen ist der Autor als empirische Person von Bedeutung, in anderen als texttheoretisches Konstrukt (›impliziter Autor‹, s. Kap. 6.3), in wiederum anderen als ›Funktion‹ (s. Kap. 7.2). Zudem un-